

Buchbesprechungen

Christliche Gesellschaftslehre

Lothar Roos u. a., *Benedikt XVI. und die Weltbeziehung der Kirche (Veröffentlichungen der Joseph-Höffner-Gesellschaft, Bd. 4, Paderborn 2015)*

Der Titel des Buches mutet auf den ersten Blick etwas eigenwillig an, gilt doch Joseph Ratzinger, den das Kardinalskollegium nach dem Tode von Johannes Paul II. im Jahre 2005 zum Nachfolger auf dem Stuhl Petri gewählt hat, als herausragender Theologe, dessen Schriften die fundamental-theologischen Fragen unserer Zeit aufgreifen, der aber nicht primär in Verbindung gebracht wird mit Anliegen, die die Soziallehre der Kirche betreffen. Aber schon anlässlich der Verleihung des Augustin-Bea-Preises durch die Internationale Stiftung HUMANUM (1989) ließ Kardinal Ratzinger erkennen, was ihn bewogen hat, der Weltbeziehung der Kirche seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es war die studentische Revolte von 1968, die »eine Instrumentalisierung der Theologie, ja, der religiösen Leidenschaft einer neuen Generation (S. 9) ankündigte. Dies war für Ratzinger der Anlass, sich stärker mit dem Verhältnis von Glaube, Kirche und Gesellschaft zu befassen und die Klärung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft zu suchen, die die geistige und sittliche Entwicklung seit der Aufklärung und die Entstehung der großen Ideologien bestimmte.

Intensiv musste sich der Kardinal, der inzwischen die Glaubenskongregation in Rom leitete, mit der Theologie der Befreiung auseinandersetzen, als ihm Johannes Paul II., der in seiner ersten Auslandsreise am Treffen des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla/Mexiko teilgenommen hat, den Auftrag erteilte, eine Stellungnahme zur Theologie der Befreiung vorzubereiten und die Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit einer marxistisch inspirierten Position zu begründen. Nicht weniger problematisch waren damals die Strömungen in Europa und in Nordamerika, die dem Säkularismus huldigten und sich dabei auf die Naturwissenschaften und auf die Vernunft beriefen, die sie aus den Fesseln der Religion befreit hätten. Vielen Zeitgenossen ist die Predigt in Erinnerung geblieben, die Kardinal Ratzinger beim Gottesdienst vor der Eröffnung des Konklaves hielt: Er sprach von der »Diktatur des Relativismus«. Dieser Gefährdung der Menschheit stellte Ratzinger in heute noch bedenkenswerten Vorträgen vor und nach seiner Wahl zum Papst die christliche Lehre vom Naturrecht entgegen, wie sie der Sozialverkündigung der Kirche zugrunde liegt. Es ist Lothar Roos gelungen, die prägnanten Aussagen zum Naturrecht und seine Begründung in der

geistig-sittlichen »Natur« des Menschen in unser Bewusstsein zu rücken. Nach dem Untergang des Nationalsozialismus und des Kommunismus gab es eine Periode, in der die Rückbesinnung auf das Naturrecht verbreitet war. Inzwischen hat sich der Wind wieder gedreht; selbst Vertreter der katholischen Sozialwissenschaft an unseren Fakultäten halten das Naturrecht für überholt.

In seiner Enzyklika *Deus caritas est* stellt Benedikt XVI. fest: »Die Soziallehre der Kirche argumentiert von der Vernunft und vom Naturrecht her, das heißt von dem aus, was allen Menschen wesensgemäß ist« (28). Aber warum genügt nicht die Vernunft? »[...] damit die Vernunft recht funktionieren kann, muß sie immer wieder gereinigt werden, denn ihre ethische Erblindung durch das Ob-siegen des Interesses und der Macht, die die Vernunft blenden, ist eine nie ganz zu bannende Gefahr«. In der Tat: Was wurde schon alles im Namen der Vernunft gefordert, das sich über kurz oder lang als schwerer Irrtum entpuppte. Hier ist der Ort inne-zuhalten und neu nachzudenken über das Verhältnis von Glaube und Vernunft.

Im zweiten Beitrag des Buches setzt sich der bekannte Wissenschaftler und Politiker Werner Münch unter dem Titel: »Die Quellen des Rechts« mit den Ansprachen Benedikts XVI. vor der UN-Vollversammlung in New York (2008) und vor dem Deutschen Bundestag in Berlin (2013) auseinander. Früher hätte man dem Theologen Ratzinger kaum zuge-
traut, den maßgeblichen Akteuren auf der politischen Bühne ins Gewissen zu reden. 60 Jahre nach der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« vom 10. Dezember 1948 sprach der Papst über »Die Menschenrechte und die Suche nach dem Gemeinwohl«. Die Würde des Menschen sei »Fundament und Ziel der Schutzverantwortung« des Staates, weil jede Person »Ebenbild des Schöpfers« sei. Die Menschenrechte hätten ihre Grundlage im Naturrecht, das Garant »für die Wahrung der Menschenwürde« sei. Wenn man die Menschenrechte vom Naturrecht lösen würde, dann würde das bedeuten, »ihre Reichweite zu begrenzen und einer relativistischen Auffassung nachzugeben, für welche die Bedeutung und Interpretation dieser Rechte variieren könnten und derzufolge ihre Universalität im Namen kultureller, politischer, sozialer und sogar religiöser Vorstellungen verneint werden könnte«. In dieser Klarheit ist der unlösbare Zusammenhang der Menschenwürde als Person und ihrer Grundrechte und ihrer Grundlage im Naturrecht erstmals ausgesagt. Es wäre bitter nötig, dass die Politiker, die Wissenschaftler, nicht zuletzt die Theologen darüber nachdenken und sich nicht auf eine manipulierbare Vernunft stützen.

Im dritten Beitrag geht Manfred Spieker der Frage nach: »Glaube, Vernunft und Gewalt. Benedikt XVI. und der interreligiöse Dialog«. Entgegen den aufgeregten Deutungen und Missdeutungen, die die Rede des Papstes an der Universität in Regensburg auslöste, zeigt Spieker auf, wie sehr Benedikt XVI. um den religiösen Dialog vor allem mit den Juden, aber auch mit den Muslimen bemüht war. In einer Welt, in der mehr Streit als Gemeinsamkeit herrscht, verbindet die Christen mit den Juden und Muslimen der Glaube an den einen Gott, den Schöpfer der Welt, der sich geoffenbart hat und der das Ziel aller Menschen und Kulturen ist. Interreligiöser Dialog kann freilich nicht heißen, dass die Wahrheitsfrage zugunsten einer Gleichheit der Religionen an den Rand geschoben werden kann. Das Recht auf Religionsfreiheit, das zum öffentlichen Leben einer Gesellschaft gehört, verlangt die Offenheit für den interreligiösen Dialog, der nicht nur zu einem besseren gegenseitigen Verständnis, sondern zu einem Miteinander führen kann und deshalb das friedliche Miteinander fördert. Worauf es Benedikt beim interreligiösen Dialog ankommt, ist nicht die Ausklammerung dessen, was uns trennt, sondern das Ringen um die Wahrheit.

Kein Papst vor ihm hat sich so sehr um das Verhältnis von Glaube und Vernunft bemüht wie Benedikt XVI. Wir dürfen nicht zulassen, dass das Naturrecht, das die Vernunft vor Erblindung und damit vor dem Abrutschen in eine Ideologie bewahren kann, in die Ecke gestellt wird.

Anton Rauscher, Augsburg

Neuere Kirchengeschichte

Konrad Baumgartner / Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg. (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 22), 244 S. (und 30 Bildtafeln), Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, Regensburg 2014, ISSN: 0945-1722.

In seinem Geleitwort (VII f) zu dieser Publikation betont Rudolf Voderholzer, der Bischof von Regensburg, dass Sailer (1751–1832) weit über die Grenzen Bayerns hinaus »gewaltige Spuren« hinterlassen hat. Sailer, der Priester, Professor, Erzieher, Schriftsteller und Bischof, sei eine »außergewöhnlich integrative Persönlichkeit« gewesen. Papst Johannes Paul II. hat 1982 von ihm als »Kirchenlehrer« gesprochen. Sailer hat – so Bischof Voderholzer – die Grenzen der Philosophie und Theologie der Aufklärung von innen her kennengelernt und ihre

den Glauben der Kirche bedrohende Macht durchschaut. Sailer sei ein Pionier der Ökumene, ein Wegbereiter der Liturgischen Bewegung und ein Inspirator der Bibelbewegung gewesen. Am 20. Mai 2014 – wenige Tage vor der Eröffnung des 99. Deutschen Katholikentags – ist das Sailer-Denkmal an seinem historischen Ort auf dem Emmeramsplatz in Regensburg wiederaufgerichtet worden.

Die beiden Herausgeber verweisen in ihrem Vorwort (IX–XI) darauf, dass Papst Johannes Paul II. den oft verkannten und verleumdeten Theologen Sailer 1982 in einem Brief einen »erfolgreichen Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland«, einen »scharfsinnigen Verfechter der rechten Lehre« und einen »Vorboden der neueren ökumenischen Bewegung« genannt hat. Drei Bände der »Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg« (Bd. 16/1982: G. Schwaiger / P. Mai [Hg.], Johann Michael Sailer und seine Zeit; Bd. 24/1989: G. Schwaiger [Hg.], Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg. 2. Teil; und Bd. 35/2001: K. Baumgartner / P. Scheuchenpflug [Hg.], Von Aresing bis Regensburg) haben Sailers Bedeutung für seine und unsere Zeit nachhaltig in Erinnerung gebracht. In der vorliegenden Festgabe werden ausgewählte Aufsätze aus den drei genannten Publikationen und einige neu verfasste Beiträge zusammengefügt. Joseph Kardinal Ratzinger hat – so die Herausgeber – 1982 in Landshut an das Vermächtnis Sailers für unsere Zeit erinnert: »Dass wir von ihm her und mit ihm wieder beten lernen, die Freundschaft mit Jesus Christus erlernen, die die wahre Mitte des Lebens ist.«

Die Festgabe enthält das Schreiben, das Papst Johannes Paul II. zum 150. Todestag Sailers am 19. April 1982 an Bischof Rudolf Graber gerichtet hat (1 f), und die Predigt, die Joseph Kardinal Ratzinger anlässlich des 150. Todestages Sailers am 16. Mai 1982 in der Dominikanerkirche zu Landshut gehalten hat (3–7).

Georg Schwaiger, der emeritierte Kirchenhistoriker der Ludwig-Maximilians-Universität München und Altmeister der Sailer-Forschung, zeichnet in seinem Beitrag »Johann Michael Sailer. Bischof von Regensburg (1829–1832)« (1989; 9–26) ein Lebensbild von Sailer und stellt würdigend fest. »Er gehört zu den edelsten religiösen Persönlichkeiten seiner Zeit.« – Konrad Baumgartner, der emeritierte Pastoraltheologe der Universität Regensburg, weist in seinem Aufsatz »Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger« (1982; 27–52) darauf hin, dass Bibelorientierung und Christozentrik die neuen Akzente der Lehre und Praxis Sailers gewesen sind. – Der emeritierte Erfurter Pastoraltheologe Franz Georg Friemel verweist in seiner Abhandlung